

spanischen Einreisepolitik ab 1664 und dann weiter ab 1715 brachte Erleichterungen. Der Höhepunkt deutscher Missionssendungen liegt in den 20 Jahren des Generalats von Retz (1730–1750).

Von den ca. 22.000 bis 1728 erhaltenen „Indienbitten“ stammen 1.337 von 615 Jesuiten der drei deutschen Provinzen. Von letzteren kamen 405 aus der (missionarisch fruchtbarsten) Oberdeutschen, 130 aus der Niederrheinischen, am wenigsten (80) aus der Oberrheinischen Ordensprovinz. Die Chronologie der Bewerbungen zeigt, dass sie jeweils durch punktuelle Ereignisse wie z. B. die Rundreise von P. Trignault 1615, hochschnellten, im Übrigen von den Zulassungsbedingungen abhängig waren.

Ein eigenes Kap. (107–171) befasst sich mit der gezielten Propagierung des Missionarsideals innerhalb der Gesellschaft Jesu. Dazu gehörten insbesondere visuelle Medien wie Bilder, Statuen und das Jesuitentheater, ferner Missionarsbriefe, der ganze Komplex der Franz-Xaver-Verehrung, schließlich persönliche Kontakte mit Missionaren und Missionsprokuratoren. Aber es galt auch, die Gesuche zu prüfen und Ungeeignete abzuwehren. Mit den für die Annahme geforderten Qualifikationen befasst sich der vierte Teil (173–227). Sie gehen hervor aus dem einschlägigen Schriftverkehr zwischen General und Provinzialen, aus speziellen Instruktionen, aber auch aus dem seit 1728 von Josef Stöcklein herausgegebenem „Welt-Bott“, dessen Missionsberichte keinesfalls auf einseitige Heroisierung, sondern eher auf Ernüchterung abgestellt sind. Die wichtigsten geforderten Qualitäten sind gesundheitliche Robustheit, solide Tugend, Sprachenbegabung, speziell für die China-Mission auch mathematische, astronomische, technische und künstlerische Kenntnisse und Fertigkeiten. Auf intellektuelle Herausforderungen dagegen wurden die Missionare nicht vorbereitet, hier wurden nur sehr schlichte Anforderungen gestellt (206). – Im Anhang folgt ein Verzeichnis aller „Indipetae“ der drei deutschen Provinzen und ihrer Gesuche (251–360).

Für die Mehrzahl der Bewerber, die nicht angenommen wurden, bestand der Trost in dem Einsatz in „unserem Indien“ und vor allem in den ländlichen Volksmissionen (228–237). Freilich konnte die Martyriumssehnsucht, ein wesentlicher Stimulus für den Missionswunsch, hier, zumindest nach dem Westfälischen Frieden, kaum erfüllt werden. Und hier stellt sich für den nachträglichen Blick des Historikers eine Frage. Es sind im 16. und 17. Jhd. wesentlich mehr Jesuiten im Dienst an den Pestkranken gestorben (darunter ja auch Friedrich Spee), als in Europa oder Übersee durch gewaltsamen Tod um des Glaubens willen. Wie weit wurde dies als im Grunde gleichwertiges und jedenfalls in Europa viel wahrscheinlicheres „Martyrium“ thematisiert? Jedenfalls an einer Stelle scheint dies geschehen zu sein: in den Märtyrerbildern des Landsberger Jesuitennoviziats, die heute dort im Museum zu sehen sind. Aber wie weit drang dies sonst in das Bewusstsein ein?

Jedenfalls kann man dem Autor für die Publikation, die zudem durch viele bezeichnende Zitate aufgelockert ist, nur danken.

KL. SCHATZ S. J.

SIEBEN, HERMANN-JOSEF, *AugustinusAuslese*. Texte zum Glaubensbekenntnis. Paderborn: Schöningh 2006. 491 S., ISBN: 978-3-506-75668-8.

Die schriftliche Hinterlassenschaft des Bischofs und Theologen Augustinus von Hippo ist unermesslich. Nur Historiker, Theologen und Philosophen, die sich über lange Zeit hin mit diesem Werk befassen, gewinnen einen Überblick über die Fülle der Themen und über die Weisen ihrer Behandlung. Einige der Werke des großen Kirchenlehrers aus Nordafrika finden auch heute noch über den engen Kreis der Wissenschaftler hinaus ihre Leser, vor allem die „Bekenntnisse“, aber auch Texte aus den „Enarrationes in psalmos“. Gleichzeitig besteht Konsens darüber, dass die Gedankenwelt des Augustinus für die Geschichte der Kirche und ihrer Theologie, ja für die Geschichte der abendländischen Kultur im Ganzen, von nicht zu überschätzender Bedeutung ist. Deswegen haben einige Theologen, denen daran gelegen war, für interessierte Nicht-Spezialisten Wege in die Welt des Augustinus zu weisen, schon im hinter uns liegenden Jhd. Bücher mit ins Deutsche übertragenen, aus dem weiten Opus Augustinianum ausgewählten Texten zu veröffentlichen. Drei solche Anthologien sind besonders bekannt geworden. Die eine stammte von Erich Przywara und trug den Titel „Augustinus. Die Ge-

stalt als Gefüge“ (Leipzig: Hegner 1934). Nach einer langen Einleitung, in der er Augustinus als den ursprünglichen Denker der Gegensatzeinheiten, die die abendländische Geisteswelt bestimmen sollten, zeichnete, legte er insgesamt 934 längere oder kürzere Texte vor. In ihrer Auswahl und in ihrer Anordnung sollte sich der innere, in Rhythmen und Spannungen darstellende Zusammenhang der augustinischen Gedankenwelt spiegeln. Die zweite und die dritte Anthologie von Augustinustexten wurden von Hans Urs von Balthasar herausgegeben. In der Anlage und im Ziel dieser Textsammlungen hat er sich ohne Zweifel an dem genannten Werk seines Ordensbruders und Gesprächspartners Przywara orientiert. Die erste seiner Augustinusanthologien bot Texte aus Augustinus' „Enarrationes in psalmos“ (Aurelius Augustinus, Über die Psalmen, Leipzig: Hegner 1936; 2. Aufl. Einsiedeln: Johannesverlag 1983). Die zweite galt Augustinustexten über die Kirche (Aurelius Augustinus, Das Antlitz der Kirche, Köln: Benziger 1942; 3. Aufl. Einsiedeln: Johannesverlag 1991).

Ohne sich auf die genannten Anthologien ausdrücklich zu beziehen, hat der Verf. de facto deren Kette ein weiteres Glied angefügt. Das Prinzip für die Auswahl der insgesamt mehr als 500 Texte und für ihre Anordnung ist das Apostolische Glaubensbekenntnis, wie es heutzutage bekannt und gebräuchlich ist. Dieses Glaubenssymbol hat eine lange Geschichte, die in die frühen Jhdte. der Kirchengeschichte zurückreicht. Wenn Augustinus selbst ein Glaubensbekenntnis kommentierte – was er mehrfach getan hat –, legte er in der Regel eine mailändisch-römische Fassung des alten Glaubenssymbols aus, die aber ihrerseits weitgehend mit dem Apostolicum verwandt ist. Zu allen Einzelartikeln des Glaubensbekenntnisses konnte der Herausgeber der „Auslese“ zahlreiche Texte aus den Werken des Augustinus ausfindig machen und nun zusammenstellen. Dabei hat er nicht nur auf die Homilien zum Glaubensbekenntnis zurückgegriffen, sondern das Gesamtwerk des Augustinus ausgewertet. Die Texte bestätigen das Bild, das man von Augustinus hat: Er war ein bewundernswert kenntnisreicher und nachdenklicher Theologe und gleichzeitig ein geistlicher Lehrer und ein den Menschen zugewandter Bischof. Die Texte lassen sich mehrfach auswerten: der Fachtheologe findet rasch Texte, die Augustinus zu den verschiedenen Artikeln des Glaubensbekenntnisses geschrieben hat; der Laie kann nach diesen Texten greifen, wenn er für seine geistliche Lesung und zur Meditation über die großen Aussagen des christlichen Glaubensbekenntnisses Anregungen sucht. Beide, der Fachtheologe wie der Laie, stoßen beim Lesen der Augustinustexte immer wieder sowohl auf Vertrautes als auch auf Überraschendes. Man ist als Leser der Texte von der geistigen Kraft ihres Verf.s ebenso beeindruckt wie von seiner unterschiedenen Gläubigkeit.

Da die Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses alle zentralen Felder der Theologie betreffen – die Gotteslehre, die Trinitätslehre, die Schöpfungslehre, die Christologie, die Soteriologie, die Mariologie, die Pneumatologie, die Ekklesiologie, die Eschatologie, auch die Fundamentaltheologie –, kann die vorliegende Augustinusauslese als ein Compendium der christlichen Dogmatik in augustinisher Färbung verstanden werden. Diese Dogmatik ist bei aller Systematik immer auch (noch) als Auslegung der Heiligen Schrift erlebbar. Dabei ist es selbstverständlich, dass Augustinus sich als der bewährt, der den reichen geistigen und geistlichen Sinn aus den Buchstaben erhebt.

Hermann-Josef Sieben hat viele der hier vorgelegten Texte selbst übersetzt. Vor allem aber hat er die Texte aus dem großen Werk des Kirchenvaters ausgewählt. Eine souveräne Kenntnis dieses Werks ebenso wie ein ausgeprägter Qualitätsinn „in theologicis“ hat es ihm ermöglicht, dieses Buch zu erstellen, das eine Fundgrube kostbarer Texte ist – eine „Auslese“ (wie die besten Weine eines Jahrgangs aus „ausgelesenen“ Trauben gekeltert werden).
W. LÖSER S. J.

KNAUBER, BERNT, *Liebe und Sein*. Die Agape als fundamentalontologische Kategorie (Theologische Bibliothek Töpelmann; Band 113). Berlin: de Gruyter 2006. 505 S., ISBN 3-11-018547-4.

Der Verf. hat sich viel vorgenommen: Sein Buch bietet eine ganze Philosophie – Ontologie, Geschichtsphilosophie – und eine ganze Theologie – Schöpfungstheologie, Sün-